

Bierstadter Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet monatlich 30 Pfennig, incl. Frangierlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich Mark 1.— und Bestellgeld.

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellheim,

Liedenbergen, Erbenheim, Hefloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Nebenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wakan, Wildsachsen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Fernruf 2027.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Nr. 4.

Dienstag, den 6. Januar 1914.

14. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Obstbaumbesitzer werden hierdurch aufgefordert, das Reinigen ihrer Obstbäume von Moos und Flechten und das Ausschneiden von dürrer Holz und Aststumpfen alsbald vorzunehmen und ist als Endtermin der 28. Febr. er. bestimmt. Abgeschnittenes Holz ist alsbald wegzubringen, die abgetragene Rinde, Moos und Flechten sind sogleich zu sammeln und durch Verbrennen zu vernichten.

Bei dem Ausputzen der Bäume ist auf das Vorkommen von Raupennestern erkennbar an den zusammengeknüpften Blätterbüscheln und auf die Eiringe des Ringelspinner zu achten und diese Brut zugleich zu vernichten.

Diesem Obstbaumbesitzer, welche den angegebenen Anordnungen nicht pünktlich nachkommen, werden auf Grund der Regierungs-Polizeiverordnung vom 5. Februar 1897 (Reg. Amtsblatt Seite 48) bestraft, außerdem werden die Säumigen zur Ausführung dieser Arbeiten erforderlichen Falles im Zwangswege angehalten.

Bierstadt, den 5. Januar 1914.

Der Bürgermeister
Hofmann.

Zabern vor dem Kriegsgericht.

Die Verhandlung gegen Oberst v. Reutter und Leutnant Schadt vor dem Kriegsgericht der 30. Division, die am Montag früh ihren Anfang nahm, ist auf mehrere Tage berechnet. Der Saal war in der Hauptsache von Berichterstattern aus dem Elsaß, aus Berlin und auch aus Paris angefüllt, so daß für das Publikum nur einige wenige Eintrittskarten ausgeben werden konnten.

Die Anklage gegen Oberst von Reutter. Nach § 132 des Reichsstrafgesetzbuches. Danach wird der Oberst beschuldigt, unberechtigter Weise durch eine fortgesetzte Tat die Exekutivgewalt an sich gerissen zu haben, womit er sich in unbefugter Weise ein öffentliches Amt anmaßte (§ 132 droht hierfür Geldstrafe oder Gefängnis bis zu einem Jahre an). Ferner wird der Oberst nach den §§ 239 und 40 St.-G.-B. der Freiheitsberaubung beschuldigt. Die Anklage lautet ferner auf Mord in Verbindung mit § 115 des Militärstrafgesetzbuches und endlich wird Anstiftung zur Körperverletzung und zur Freiheitsberaubung im Falle des Leutnants Schadt zur Last gelegt. Die unberechtigte Annahme eines öffentlichen Amtes wird darin erblickt, daß Oberst v. Reutter gelegentlich der Zaberner Krawalle ohne sich mit den Zivilbehörden ins Benehmen zu setzen, gewissermaßen den Belagerungszustand über Zabern verkündete, indem er die Kasernenwache mit scharfer Munition ausrüsten ließ und nach dreimaligem Ermahnungswort den Befehl zum Auseinandergehen an das Publikum ankündigte, worauf die Straßen mit Gewalt

gesäubert wurden. Ferner wird ihm die Bereithaltung von Maschinengewehren mit 45 000 scharfen Patronen in der Kaserne zur Last gelegt und die Freiheitsberaubung derjenigen Zaberner Bürger, die durch den Leutnant Schadt verhaftet und in den Pandurenkeller gesperrt wurden. Die Mordtötung wird darin erblickt, daß er seinen Offizieren brohte, sie vor das Ehrengericht zu bringen, wenn sie nicht mit allen Mitteln gegen die Krawallmacher in Zabern vorgehen und die Anstiftung zur Körperverletzung und Freiheitsberaubung in den Befehlen, die er dem Leutnant Schadt erteilt hat.

Der zweite Angeklagte, Leutnant Schadt, der am Freitag, den 28. November, den Nachdienst hatte, wird gleichfalls der Mordtötung und des Hausfriedensbruchs beschuldigt. In dem Fall des Hausfriedensbruchs handelt es sich um das Eindringen der von Schadt befehligten Mannschaften in die Wohnung des Schneiders Leeb, bei welchem Leeb's Mutter beleidigt und gestochen, Leeb selbst unter Mißhandlungen abgeführt und eine Nacht hindurch in den Pandurenkeller eingesperrt wurde. Das gleiche Schicksal erlitten bekanntlich noch 26 andere Zaberner Bürger, die dem Befehl des Leutnants Schadt, die Straße zu räumen, nicht nachgekommen sein sollen.

Oberst v. Reutter, ein hochgewachsener schlanker Mann mit scharfen, energischen Gesichtszügen und grauem Schnurrbart, ist in Koburg geboren. Bis zum 7. Juli 1885 war er Leutnant des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments in Berlin. Dann kam er als Sekondeleutnant nach Köln in das Regiment Nr. 65 und sechs Jahre später nach Magdeburg in das Regiment Nr. 66. Als Hauptmann war er Lehrer an der Kriegsschule in Engers, als Major gehörte er dem 71. Infanterie-Regiment in Erfurt an, wurde 1893 nach Rastatt versetzt, war dann vier Jahre Kommandeur der Kriegsschule. Der zweite Angeklagte, Leutnant Kurt Schadt, ein jugendlicher Offizier von kleiner Figur, mit einem Anflug von Schnurrbart, ist 1893 in Pannau geboren.

Aus Berlin sind mehrere Generale als Vertreter des Generalstabes und des Kriegsministeriums anwesend. Mehr als 120 Zeugen sind zu vernehmen, darunter Kreisdirektor Wahl und Bürgermeister Knöpfle (Zabern), ferner Regierungssassessor Grobmann, Staatsanwalt Krause und eine Anzahl Gymnasialen, Arbeiter und Beamte. Die militärischen Zeugen setzen sich zusammen aus 20 Offizieren, darunter Leutnant v. Forstner und 60 Unteroffiziere und Mannschaften.

Bei seiner Vernehmung erklärt Oberst v. Reutter, daß alles, was seine Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften getan hätten, auf seinen Befehl und unter seiner Begutachtung geschähe sei. Als er im Jahre 1913 das Regiment übernahm, sei das auf seinen ausbrüchlichen Wunsch geschähe. Nachdem er in seinen verschiedenen Kommandosellen so manche Landestheile Deutschlands kennen gelernt hatte, begreife er den Wunsch, einmal die Verhältnisse entweder in Lothringen oder im Elsaß kennen zu lernen. Als sich dazu in Zabern die Gelegenheit bot, erinnerte ich mich der wundervollen Schriften des elsässischen Dichters Erich Blumhard mit seinen Schilderungen der Boesen, für

die ich mich begeistert hatte, und kam so nach Zabern. Auf dienstlich bietet ja eine Grenzgarison gute Gelegenheiten militärisch zu lernen und sich zu informieren. Ich kam mit Sympathien für die Elsässer in meine neue Kommandostelle. Da ich gehört hatte, daß früher einmal ein mißliches Verhältnis zwischen Zivil und Militär zum Ausdruck gekommen sei, wandte ich mich an die beiden in Zabern erscheinenden Blätter, das „Wochenblatt“ und den „Zaberner Anzeiger“, und bat die Herausgeber, sich an mich zu wenden, wenn sie irgendwelche Klagen wegen des Regiments haben sollten, ich würde sie untersuchen und gerechterweise Remedur schaffen. Beide Blätter versprachen, in jeder Weise ein gutes Verhältnis zwischen Militär und Zivil zu unterstützen. Das „Wochenblatt“ mit seinem Herrn Williot hat sich auch jederzeit loyal an die Abmachung gehalten, wofür ich auch an dieser Stelle besonderen Dank ausspreche. Zwischen mir persönlich und der Zaberner Bevölkerung hat dann auch ständig ein gutes Einvernehmen bestanden. Jedenfalls hatte ich immer dieses Gefühl. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel erschien im „Zaberner Anzeiger“ ein Spottegedicht auf einen Leutnant, weil dieser einen Urlaub gestell hatte, der die Unteroffiziere nicht grätzte. Ich rebete dieserhalb mit dem Berleger, der sich entschuldigte und erklärte, keine Beleidigung bezweckt zu haben. Kurze Zeit darauf wurde vom Anzeiger ein dienstliches Gespräch falsch in die Öffentlichkeit getragen. Als ein Flieger nach Zabern kam und ich mit ihm einen Ausflug unternahm, machte der Anzeiger abermals seine Bemerkungen darüber, ebenso, als die Einjährigen nach der Wanderverszeit zum Schlafen in der Kaserne befohlen wurden. Aber alle diese Zwischenfälle bedeuteten nur eine Gegenfährlichkeit zwischen mir und dem Herausgeber des Zaberner Anzeiger, einem Altdeutschen aus Sachsen, nicht zwischen mir und der Zaberner Bevölkerung. Die Elsässer als solche habe ich immer geschätzt, mit elsässischen Burschen, die ich früher in anderen Garnisonen hatte, habe ich immer die besten Erfahrungen gemacht. Anders war das Verhältnis zwischen den Unteroffizieren und Mannschaften und der Zaberner Bevölkerung.

In der Folgezeit hat Oberst v. Reutter Veranlassung genommen, an den Bürgermeister zu schreiben, daß er alles tun werde, um die Mannschaften zu einem geordneten Verhalten zu erziehen, daß er andererseits aber einen Schutz seiner Soldaten zu verlangen berechtigt sei. Um dieselbe Zeit habe er seinen Rekruten eine besondere Instruktion gegeben, daß sie sich im Falle der berechtigten Notwehr mit aller Energie verteidigen

sollten. Immerhin blieben Fälle nicht aus, wo die Soldaten bestraft werden mußten, während gegen das Zivil der Staatsanwalt nur zögernd einschritt. In seiner Kaserne habe er öfter beobachtet, daß

die sonst so fröhlichen Rheinländer während der dienstfreien Zeit gedrückt in ihren Stuben zurückblieben. Als er nach dem Grunde fragte, erwiderten sie, sie wollten sich keine Ungelegenheiten im Verkehr mit der Bevölkerung machen. Der soldatische Dienst wurde indessen durch dies Verhältnis nicht gestört. Das Regiment lag fest in seiner Hand und seine Leistungen fanden die Anerkennung der Vorgesetzten. Besonders die jungen Leutnants hätten mit

Das Nachbarhaus.

Roman von A. R. Green.

(Nachdruck verboten.)

Wierzigstes Kapitel.

Herr Bryce hat mir später erzählt, daß es nicht erst der Benachrichtigung durch seine Beheimagentin bedurft hatte, um ihn die nötigen Vorbereitungen im Hause Fräulein Spicers treffen zu lassen, in dem er Beamte sich als Volontier vorstellen und engagieren ließ. Mir erkennt er das Verdienst zu, ihn zuerst auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht zu haben, daß die ganze Tragödie, die zwar später erst mit der Hinrichtung John Randolphs zu Ende ging, bei Fräulein Spicer zum vorläufigen Abschluß kommen sollte. Ja, noch mehr, er war sogar darauf gefaßt, daß Ruth Oliver den Bräutigam Fräulein Althorpes als Mörder enthüllen würde. Er hatte zwar an jenem Morgen, als ich ihm von meinen Erwägungen und Kombinationen Mitteilung machte, getan, als ob er das alles für Phantastereien hielte und hatte auch tatsächlich nicht etwa sofort davon geglaubt, daß ich mich auf dem richtigen Wege befand. Aber, so sagte mir Herr Bryce, bei der Bewirtheit der ganzen Angelegenheit, bei all den Gründen, die bereits gegen die Schuld der Brüder Van Burnam sprachen, bei der Unmöglichkeit, einen anderen Verdächtigen zu finden, mußte jeder auch noch so schwache Hinweis berücksichtigt werden. Und dann, wenn ich auch nicht so wie Sie als Frau viel auf meine Instinkte gebe, in dem Augenblick, als Sie mir das alles erzählten, hatte ich doch das sichere Gefühl: da ist etwas dran, hier muß du suchen! Und, Miß Butterworth, Sie haben gar nicht so unmethodisch gehandelt, wie Sie glaubten. Sie hatten ganz recht, als Sie sagten, in der Szene, da Ruth Oliver plötzlich

vor dem Wagen Howard Van Burnams zurückprallte, mußte irgend ein Hinweis auf die Lösung des Rätsels vorhanden sein. Wir hatten ihn nur nicht bemerkt oder nicht zu deuten gewußt. Deshalb haben Sie mit Recht sich Stück für Stück jene Szene rekonstruiert und jeden Punkt mit jedem anderen in Verbindung zu bringen versucht. So kamen Sie auch dazu, die Infassen des herankommenden Wagens mit Ruth Olivers plötzlichem Entschluß und Gefühlschwung in Verbindung zu bringen. Aber dann, verehrte Miß Butterworth, sind Sie nicht konsequent genug vorgegangen. In dem herankommenden Wagen saßen drei Personen. Sie brachten nur die eine, nämlich Fräulein Spicer, ernsthaft in Verbindung mit Ruth Olivers Benehmen. Und da Ihnen diese Verbindung schon genügend schien, um Ruth Olivers Verhalten psychologisch erklären zu können, unterzuchten Sie die Verbindungslinien zwischen ihr und dem Brautpaar nur ganz oberflächlich, nur so weit Ihnen Fräulein Spicers Herannahen nicht in allen Punkten Ruth Olivers Verhalten zu begründen schien. Nachher kamen Sie freilich auf dem Wege anderer Gedankenverbindungen auch auf die Idee, daß am Ende Herr Stone mit jenem Verbrechen in Verbindung stehen könnte, aber Sie wagten selbst nicht, diesem Gedanken irgendwie näher zu treten, ihn zu erproben und zu untersuchen. Er kam Ihnen absolut phantastisch und unbegründet vor. Das war er auch, trotzdem er das Richtige traf.

Sie machen jetzt ein Gesicht, verehrte Miß Butterworth, als ob Sie dächten: dabei ist der alte Kerl erst durch mich auf das Ganze gekommen! Gewiß, das gebe ich zu. Aber ich habe sofort, sowie Sie vor meinem Geiste die Möglichkeit auftauchen ließen, daß Ruth Oliver Fräulein Spicers Wagen erblickt hätte und sich deshalb in den Wagen Howards flüchtete, — da habe ich mir sofort vorgenommen, Ruth Olivers Verhältnis zu jeder der drei Personen genau zu untersuchen und jeder dieser Personen genau nachzuforschen.

Sie werden mir glauben, daß die Stimmung eine

sehr gemischte war, in der ich auf die Nachricht meiner Beheimagentin, Ruth Oliver wäre zur Gesellschaft bei Fräulein Spicer gefahren, zu deren Haus fuhr. Denn die Befürchtung, die ich hegte, Ruth Oliver würde ihr Versprechen nicht halten, war zur Hälfte eine Art Hoffnung gewesen. Ja, ich kann es nicht abstreiten, ich hoffte sie würde ihr Versprechen nicht halten, und mir würde die Möglichkeit gegeben, was noch an Beweisen fehlte zusammenzubringen und damit die Gelegenheit geboten, zu zeigen, daß ich noch nicht so altersschwach geworden bin, wie viele gerade nach der Affäre Van Burnam annahmen.

Nun, dies Gefühl verstand ich durchaus, aber ich konnte Herrn Bryce wenigstens damit trösten, daß ich ihm aus ehrlichem Gewissen versicherte, er hätte gewiß auch ohne Ruth Olivers Enthüllung die Lösung des Rätsels gefunden.

Den Brief, den Ruth Oliver hinterließ, hatte sie mit dem Namen Olive Stone unterzeichnet, einem Namen, der ihr auch rechtmäßig zukam, denn wie es sich herausstellte, war der Name Randolph, unter dem er sie geheiratet hatte, ein angenommener Name, und der, unter dem er in New York lebte, sein Verbrechen beging und sühnte, der richtige Name.

Der Brief enthielt eine genaue Darstellung der Vergangenheit Ruth Olivers und dessen, was uns über Entdeckung und Verlauf des Verbrechens noch unklar war.

Das junge Mädchen war die Tochter eines wenn auch wohlhabenden so doch einfachen Landmanns in Michigan, der ihr keine besonders gute Erziehung zuteil werden ließ, wenigstens wenn man darunter ein höheres Maß von Kenntnissen versteht, als dazu gehört, eine einfache, tüchtige Landwirtsfrau zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Auß und Mebe den Dienst getan. So fahen alles schon und gut, bis er aus dem „Zaberner Anzeiger“ die Wadesaffäre erfuhr. Er habe sich sofort den Leutnant v. Forstner aus der Instruktionstunde herausgeholt und ihn gefragt. Der Leutnant erwiderte, er habe zwar eine ähnliche Aeußerung gemacht, aber nicht in dem ihm unterlegten Sinne. v. Reutter hat dann einen Bericht an das Generalkommando über den Vorgang geschickt, in dem zum Ausdruck kam, daß der Offizier den Ausdruck vom Niederstehen nur bedingungsweise gebraucht habe, etwa in dem Sinne, wie er in der Stimmung seiner Soldaten zum Ausdruck kam, daß sie zur Selbsthilfe greifen sollten, wenn sie von der Zivilgewalt kein Recht bekämen. Dem Verleger des „Zaberner Wochenblatt“ habe er mitgeteilt, daß er die Bemerkung des Leutnants v. Forstner zwar für ungehörig, aber nicht für strafbar halte.

Am 17. November meldete ein Oberleutnant, daß auf der Straße große Menschenansammlungen stattfänden, die den Leutnant v. Forstner vor der Kaserne erwarteten, um ihm eine Demonstration zu bereiten. Er habe zur Polizei geschickt mit der Aufforderung, sie möchte dafür sorgen, daß die Offiziere nicht belästigt würden. Auf der Wache war nur ein Mann, der erklärte, die Wache nicht verlassen zu können. Er sei darauf selbst zur Polizei gegangen und habe die Heranziehung von Gendarmen verlangt, die auch erschienen. Der Angeklagte gab dann eine chronologische Schilderung der verschiedenen Zwischenfälle.

Der erste betraf die Vorgänge in der Wirtschaft „Zum Karpfen“. Er hörte, daß einige seiner Offiziere dort saßen und daß es zu Streitigkeiten gekommen sei. Auf den Rufen hin eilte er in die Wirtschaft und glaubte mit einer Ansprache an die Anwesenden, die wegen des Wades-Artikels im Zaberner Anzeiger aufgeregter waren, eine gute Wirkung zu erzielen. Er hoffte alles von der anständigen Gesinnung der Leute und ihrer Stellungnahme gegen seine Offiziere. Er trat an eine Gruppe älterer Männer heran und sagte, es sei doch des Aufhebens nicht wert, sie wüßten doch, wer er sei und wie er es mit ihnen meine. Wenn das Verhalten des Leutnants etwas ungehörig war, so würde es untersucht werden. Das Publikum war hierauf scheinbar ruhig geblieben, er ging daher in den „Karpfen“ hinein und habe aus einer Uebung, in welche seine Offiziere eigentlich nicht hineingehört hätten, die Leutnants herausgeholt. Er wollte verhüten, daß sie etwa insofern einer sich entwickelnden Schlägerei um ihre Uniform fämen. Er begab sich dann mit den Offizieren ins Kasino, ohne daß ihnen irgendeine Beleidigung nachgerufen worden wäre. Dieser Vorfall wurde vom Anzeiger in gehässiger und aufreizender Form aufgebauscht.

Andere Tage, an einem Sonntag, machte sich schon früh auf den Straßen eine stärkere Bewegung bemerkbar, als er eine Reize nach Straßburg unternahm. Bei seiner Rückkehr meldete ihm der Redakteur Willott vom „Wochenblatt“, daß sich abermals eine Demonstration vorbereite. Die Behörde, der das bekannt sei, hätte zur Vorbeugung nichts getan. Der Oberst verhielt sich darauf die Wache, um Hilfe bereit zu haben, wenn bei Aufmärschen die Polizei nicht ausreichte. Zu gleicher Zeit wurden die in der Stadt beurlaubten Mestruten durch Patrouillen zurückgeholt. An die Polizeibehörde erging eine Mitteilung dahin, daß das Militär selbständig vorgehen werde, wenn die bürgerlichen Behörden nicht durchgreifen würden.

Nach zwei Stunden war alles ruhig. Am nächsten Abend wiederholte sich der Aufmarsch. Am Geschäftslokal des „Anzeiger“ waren aufreißende Plakate angeschlagen. Diese Plakatskampagne war die Ursache der dauernd gesteigerten Unruhe des Publikums. Der Anzeiger gibt dann Auskunft über eine

Plut unflätiger Instruktionen.

Er erhebe gegen die Postverwaltung den Vorwurf, daß sie solche Karren überhaupt nicht ordert habe. Es sei darüber Beschwerde in Berlin eingereicht. Der Oberst verliest einen Brief, der von nicht wiederzugebenden Beleidigungen des „Schwobengelinde“ strotzt.

Am 26. November abends meldete Leutnant Schadt, daß um den Leutnant v. Forstner sich lärmende Versammlungen gebildet hätten. Der Oberst habe dem Leutnant befohlen, zwei der Schreier herauszugreifen. Der Verhafteten Benehmen sei geradezu empörend gewesen. Sie wurden der Polizei ausgeliefert, bis sie wieder laufen ließ. Der Eindruck, daß man sich über das Militär lustig mache, wurde durch die andern Tage erscheinenden Zeitungen verstärkt.

Zwischendurch schildert der Oberst seine Instruktion an die Mannschaften betreffend die Geheimhaltung von Kasernenangelegenheiten.

Am 27. November dauerten die Verhöhnungen fort. Ein Leutnant habe eine Verhaftung vorgenommen. Er selbst habe beobachtet, wie zwei Leutnants belästigt wurden. Niemand habe sich die Ortspolizei bilden lassen. Diese Verhöhnung der Offiziere konnte er nicht länger mitansehen. Die Stadt mußte endlich zur Ruhe kommen. Er prüfte seine Dienstvorschriften und fand Mängel an einer

Kabinettsorder vom Jahre 1820

über den Waffengebrauch des Militärs. Für ihn als preussischen Soldaten war sie maßgebend. Das Militär mußte den Beschimpfungen gegenüber zeigen, daß es Herr im Lande ist. Deshalb befahl er dem Leutnant Schadt, mit einem Zuge anzutreten und gemäß den Vorschriften sich zu verhalten: Trommelwirbel, Aufmarsch aufeinanderzugehen, Waffengebrauch androhen, Lachen lassen, um der Menge den Ernst der Situation klar zu machen. Er folgte dem Leutnant und traf auf dem Schauplatz ein, als die Aufforderung zum Auseinandergehen zum zweitenmal erfolgte. Die Leute brüllten und schrien. Da habe er befohlen, ganze Arbeit zu machen und die Leute zu verhaften, wenn sie sich nicht von der Straße entfernten. Der Kreisdirektor war zu einem Diner nach Straßburg gefahren, der Bürgermeister lag im Bett. Nirgends war ein Vertreter zu erreichen. Inzwischen ging die Einkieferung der verhafteten Demonstranten vor sich. Es wurde ihm gemeldet, daß sich auch Gerichtsbeamten unter den Verhafteten befänden. Er habe darauf Rücksprache mit dem Landgerichtsrat Kallisch gehalten, welcher sich über seine Verhaftung beschwerte. Der Oberst erwiderte, daß der Leutnant nur einem ihm gegebenen Befehl nachgekommen sei. Die Festgenommenen wurden nicht an die Ortspolizei abgeliefert, weil man mit der Zaberner Polizei schlechte Erfahrungen gemacht hatte. Nur durch Festhalten der Demonstranten während der Nacht war Schlimmeres zu verhüten. Der Aufforderung des Vertreters des Kreisdirektors, Professor Großmann, die Verhafteten nach dem Bezirksgefängnis zu überführen, leistete er nicht Folge, weil er neue Unruhen befürchtete. Er habe

die Generalgewalt übernommen, da mußte er alle Entscheidungen in der Hand behalten. Er wollte auch

vor dem Waffengebrauch nicht zurückweichen, wenn die Situation es erforderte. Sein, des Obersten, Tun geschah nach bestem Wissen und Gewissen.

Leutnant Schadt verteidigt sich in recht geschickter Weise. Er habe seiner Instruktion gemäß gehandelt.

Erster Zeuge ist der Kreisdirektor Wahl (Zabern). Er stellt die Unruhen als harmlos hin. Als Kränkung habe er es empfinden müssen, daß der Kommandant sich nicht an ihn gewandt habe. Die Kundgebungen richteten sich gegen die Offiziere, namentlich gegen Leutnant v. Forstner wegen dessen Aeußerung über die „Wades“. Der Zeuge hat Anweisung gegeben, den Vorgängen mit größter Entschiedenheit ein Ende zu bereiten.



Das neue Jahr: Aber bitte, meine Herrschaften, legen Sie doch ab!

4 Berlin, 5. Januar.

Neue soziale Lasten?

In der Frage der Arbeitslosenversicherung häufen sich die Schwierigkeiten von Tag zu Tag. Daß etwas geschehen muß, um die Notlage unverschuldet arbeitslos gewordener fleißiger und tüchtiger Arbeiter zu lindern, darüber ist sich kaum noch jemand unklar, aber was? wie? für wen?

Haben da nicht Angestellte gleiche Rechte wie die Arbeiter? Und unverschuldet in Not geratene selbständige Gewerbetreibende? Welche gewaltige Summen aber würden nötig sein, um hier auch nur lindernd zu helfen! Würde das deutsche Volk, das noch unter dem Wehrbeitrag und der Ausdehnung der Kranken- usw. Versicherung auf Angestellte und Dienstboten seufzt, solch ungeheure Last zu tragen vermögen, ohne die schwersten Schäden für unser Wirtschaftsleben?

Die Sozialdemokraten haben gut reden; sie stehen auf dem Standpunkte: je eher alles zugrunde geht, desto eher kommen wir ans Ruder, um alles neu aufzubauen. Solche Ziele aber kann doch niemand fördern, der ernstlich um das Wohl des Vaterlandes und des Volkes besorgt ist, am wenigsten die Regierung und die Volksvertretung. Sie dürfen nicht einmal die Hand dazu bieten, deren Propaganda zu stärken und zu fördern, die jedoch nur groß sind in dem Unfand gegenüber allem, was zugunsten der arbeitenden Stände bis heute geschehen ist und die nur Schimpereien und neue Ansprüche dafür übrig haben.

Der Staat ist aber auch wohl deshalb kaum in der Lage, die Arbeitslosenversicherung in die Hand zu nehmen, weil es für seine Organe außerordentlich schwierig, fast unmöglich sein dürfte, verschuldete und unverschuldete Arbeitslosigkeit zu unterscheiden.

„Der naturgemäße Weg der Hilfe“, schreibt der über die Gesinnung der Reichsregierung neuerdings besonders gut unterrichtete „Berliner Lokal-Anzeiger“, „scheint einzuweisen wohl der der Bildung fogen. Arbeitslosenklassen oder von Genossenschaften sein, die ihre Mitglieder im Falle der Arbeitslosigkeit unterstützen. Denn die Arbeitsgenossen selbst sind sicher diejenigen, die am schnellsten und sichersten entscheiden können, wo unverschuldete Arbeitslosigkeit und wirklicher Unterstützungsbedarf vorliegt.“

Daß die Gemeinde in solchen Fällen Einrichtungen und Genossenschaften innerhalb ihres Reichsbildes mit Zuschüssen fördert, dagegen dürfte — wenn in vernünftigen Grenzen gehalten — kaum Ernsthaftes einzuwenden sein. Man würde damit auf das fogen. Genter System kommen, das neuerdings durch das Kölner bezw. Frankfurter System erhebliche Verbesserungen erfahren hat. Wenn sich im Gegensatz zu anderen Ländern in Deutschland die Städte vielfach gegen ein solches Verfahren noch ablehnend verhalten haben, so dürfte dies oft weniger auf in der Sache liegende grundsätzliche Bedenken zurückzuführen sein, sondern vielmehr darauf, daß als zu unterstützende Genossenschaften meist fogen. freie, d. h. sozialdemokratisch organisierte Gewerkschaften in Frage kommen. Kann man den Gemeinden diese ihre Haltung im letzten Grunde so sehr ableiten?

Allerdings finde sich, so führt das Blatt zum Schluß seiner lehrreichen Abhandlung aus, die größte Not der Arbeitslosigkeit in wirtschaftlich rückläufigen Zeiten wie der gegenwärtigen in den Kreisen der ungelerten, ärmsten und nicht organisierten Arbeiter. Gerade hier sei unverschuldete und verschuldete Arbeitslosigkeit am schwersten zu unterscheiden, und hier werde deshalb weder staatliche noch genossenschaftliche Regelung allzu viel ausrichten können. Hier müsse eben die öffentliche Mildtätigkeit einspringen und ergänzungsweise wohl auch die allgemeine.

Da aber kommt das Ungeheuer in unserer Gesetzgebung, wonach ein von der Gemeinde Unterstützter damit seine politischen Rechte einbüßt. Es ist erfreulich, daß in dem vorerwähnten Artikel anerkannt wird, daß damit wenigstens bei der Arbeitslosenunterstützung gebrochen werden und die Notlage, nicht die Parteiangehörigkeit entscheiden muß. Die Form der Armenunterstützung mit ihren Nachteilen für die politischen Rechte sollte man hier grundsätzlich vermeiden; der ohne seinen Willen die Arbeit Verlierende sei ein wirtschaftlich Notleidender, kein „Armer“.

Dem kann man nur zustimmen.

Politische Rundschau.

4 Berlin, 5. Januar.

Der Kaiser ist Montag morgen von den Befestigungsfeierlichkeiten in Sigmaringen nach Berlin zurückgekehrt und begab sich zum Auswärtigen Amt, wo er einige Zeit verweilte.

Der Kronprinz an Oberst von Reutter. Wie die „B. Z. a. M.“ hört hat der Kronprinz zwar nicht an General von Deimling, wohl aber an Oberst von Reutter ein Telegramm geschickt, in dem er ihn zu seiner Haltung beglückwünscht. Diese Kundgebung des Kronprinzen veranlaßte eine Beratung der maßgebenden Persönlichkeiten, in der beschlossen wurde, den Kronprinzen binnen 24 Stunden von Danzig abzurufen. In Berlin hat der Kronprinz seine leitende

Stellung mehr, sondern er ist direkt dem Chef des Generalstabes, von Moltke, unterstellt. In Hofkreisen wird auch darauf hingewiesen, daß der Kronprinz zu dem Festmahl der kommandierenden Generale beim Kaiser nicht geladen, wohl aber zu dem 2½stündigen Vortrage befohlen wurde, den der Kaiser im Anschluß an die Tafel den Generalen über die letzten Kaisermandover gehalten hat.

Angerhöhungen bayerischer Staatsmänner. Der König Ludwig hat aus Anlaß seines ersten Geburtstages nach Beendigung der Regentschaft eine große Anzahl Auszeichnungen an hochgestellte und verdiente Persönlichkeiten verliehen. Ministerpräsident Freiherr von Hertling wurde in den Grafenstand, Justizminister von Thelemann und Finanzminister von Breunig in den erblichen Adelsstand, der Präsident der Kammer der Reichsräte Graf Jagger von Glött in den erblichen Fürstenstand erhoben. Kriegsminister Freiherr Krell von Kressenstein erhielt das Großkreuz des Verdienstordens, Minister des Innern Freiherr von Soden-Fraunhofer das Großkreuz des Michaelsordens. Dr. von Orterer erhielt den Rang und Titel eines Geheimen Rates mit dem Prädikat Excellenz. v. Orterer dürfte wohl der erste Schulkollegist sein, der von jetzt ab mit „Exzellenz“ angeredet wird.

Gutes Einvernehmen zwischen England und Deutschland. Sir Stanley Badmister, ein Mitglied des englischen Kabinetts und Generalkonsul, hielt am Sonntag in Bradford eine lange politische Rede, die um so bemerkenswerter ist, als sie die kürzlichen Auslassungen Lloyd Georges über eine Einstellung der Rüstungen noch unterstrich und besonders das zu erstrebende gute Einvernehmen mit Deutschland betonte. Der Minister führte u. a. aus: Das einzige Mittel der Beschränkung der Militärausgaben besteht in einer spontanen Willensäußerung der englischen öffentlichen Meinung, indem diese jene Ausgaben auf das strengste tadeln müßte. Wenn das englische und das deutsche Volk sich die Hand reichen wollten, müßten fast alle diese Ausgaben sofort unnötig werden. In England wie in Deutschland hat die arbeitende Bevölkerung keinerlei Grund zu Zwistigkeiten. Sie hat auch keine Ursache, sich zu beklagen. Wenn sie sich freundschaftlich die Hand drücken würde, so würde das ihre Interessen bedeutend fördern. Wenn dagegen die Ausgaben für die Rüstungen in Zukunft noch anwachsen, so werden wir Unruhen im Innern hervorgerufen, da wir der Arbeiterklasse das Leben noch zu verteuern gezwungen sind, während wir uns gegen die Schwierigkeiten, die noch obendrein von außen kommen, zu schützen gezwungen wären.

Neue inländische Anleihen. Der Betrag der neuen preussischen Staatsanleihe, die Mitte dieses Monats zur Zeichnung gelangt, wird wesentlich hinter der Summe zurückbleiben, die man bisher mit 550 bis 600 Millionen Mark in Aussicht genommen hat. Ganz unbedeutend wird der Betrag der neuen Reichsanleihe sein, wenn es überhaupt zur Ausgabe einer solchen kommt. Man wird insgesamt wohl nur mit 400 Millionen neuen Anleihen, und zwar zum allergrößten Teil 4proz. preussischen Konfols, zu rechnen haben. Wahrscheinlich wird die neue Anleihe amortisierbar gemacht.

Die Kaiserparade über das 11. Armee-korps findet voraussichtlich am 18. September bei Wandau in der Nähe von Rassel statt. Die Manöver werden sich bis in die bayerische Rhön hinziehen und einen besonders großen Umfang annehmen, da fünf Armee-korps an ihnen teilnehmen werden.

Rudolf v. Bitter tot. In der Nacht zum Sonntag ist der Präsident des Oberverwaltungsgerichts Excellenz Dr. v. Bitter nach kurzer Krankheit gestorben.

Verhaftet wegen Spionageverdachts wurden in Königsberg eine Anzahl von Personen von Militärbehörden und mit diesen im Zusammenhang stehender Institute. Es soll eine umfangreiche, schon seit Jahren betriebene Spionage vorliegen. Die in Haft genommenen Personen erhielten von Rußland aus ihre Anweisungen und lieferten dorthin ihre Berichte. Als einer der ersten wurde ein Angestellter der Landesversicherungsanstalt in Haft genommen. Wie verlautet,

soll er früher lange Jahre beim Militär einen Vertrauensposten bekleidet haben und durch einen Russen zum Landesverrat verleitet worden sein.

Ein französischer Abgeordneter in Berlin. Der französische Abgeordnete für das Departement Haute-Marne, Vorsitzender der Kommission für auswärtige Angelegenheiten, Albin Rozet, ist am Montag, von Wien kommend, in Berlin eingetroffen. Herr Rozet, der sich hauptsächlich mit kolonialen Angelegenheiten befaßt, befindet sich auf einer Privatreise.

Europäisches Ausland.

Frankreich.

Die Vermögenszuwachssteuer soll nun auch in Frankreich eingeführt werden. Auf einem Bankett in Paris machte der Unterstaatssekretär Peret diesbezügliche Andeutungen. Es werde binnen kurzem eine Regierungsvorlage eingebracht werden zwecks Besteuerung des erworbenen und zinstragenden Vermögens. In Kapitalistenkreisen herrscht darüber große Unruhe.

Aus Stadt und Land.

Unwetter-Nachrichten.

Ungewöhnlich starker Frost

wird aus Italien gemeldet. In der Umgebung von Mailand wie auch in Florenz und dessen Umgebung sank das Thermometer, wie dies seit Jahrhunderten nicht mehr zu verzeichnen war. Es herrschte dort am Montag 22 Grad Kälte. Die italienische Bevölkerung, die an diese ungewöhnliche Kälte nicht gewöhnt ist, leidet bittere Not. Die Wetterberichte lassen noch keine Milderung voraussehen. Aus dem Gebirge werden viele schwere Unfälle gemeldet.

Neue Kältewellen jenseits des Ozeans

sind über die nördlichen Gegenden der Vereinigten Staaten gegangen. Aus vielen Gegenden werden große Sturmschäden gemeldet. Mehrere Städte haben arg gelitten. Die kleine Stadt Seabright, die bereits vor 14 Tagen von einer Sturmflut mitgenommen wurde, ist von neuem überschwemmt. In New York ging am Sonntag ein Graupelregen nieder mit schweren Eisschäden. Dann brach ein

fürchterlicher Sturm

Los, der fünf Menschenleben zum Opfer gefordert hat, meist durch von den Häusern herabfallende Gesteinsmassen. Auf besonders merkwürdige Weise sind zwei Frauen ums Leben gekommen. Der Wind verjagte sich in ihren weiten Kleidern und schleuderte sie gegen einen Automobilbus, die andere vor eine Straßenbahn. Beide wurden sofort getötet. Von den Telephonleitungen funktionierten nur die unterirdischen, aber auch diese nur sehr mangelhaft. Hunderte von Menschen in New Jersey sind obdachlos. Die prunkvollen Sommerwohnungen der reichen Amerikaner auf Long Island haben außerordentlich unter dem Unwetter gelitten. In verschiedenen der eleganten Badeorte sind die Kurhäuser und andere Vergnügungsetablissemments, die sich auf den in das Meer hinausragenden Piers befanden, von den Wogen weggespült worden. Das Elektrizitätswerk wurde vom Sturm so stark beschädigt, daß es vollständig außer Betrieb ist und die Stadt New York in völliger Dunkel lag. Zahlreiche Personen sind ohne Obdach. Sehr viele Schiffe haben Schiffsbruch erlitten, zahlreiche andere werden vermisst. Der Sturm wehte mit einer Geschwindigkeit von 90 Meilen und ist nach Feststellungen der meteorologischen Beobachtungsstation der heftigste Sturm, der in den letzten 25 Jahren in den Vereinigten Staaten geherrscht hat. Seabright steht zwei Fuß unter Wasser, und fast alle Einwohner haben die Stadt verlassen. Mitten in dem schweren Sturm erkämpften sich Frauen mit ihren Kindern auf den Armen einen Weg durch die überfluteten Straßen, um irgendwo Schutz zu finden. Es war ein trauriger Anblick. Raubgefinde legte an verschledenen Orten Feuer aus, das bei dem Sturm nur schwer gelöscht werden konnte. Der Bürgermeister verstärkte die Polizei durch Bürger, die er vereidigte. Sie erhielten den Auftrag, jeden zu erschließen, den sie beim Plündern erappten. Zwei Kirchen und ein neues noch nicht bezogenes Spital für blinde Kinder, das einige Kilometer nördlich von Atlantic City liegt, stürzten ein. In Atlantic City wurde ein großer Teil des Vergnügungsparkes und ein Teil des Landungssteiges zerstört.

Die Leichen der Opfer des Eisenbahnunglücks bei Woißph werden heute, Dienstag, nachmittag zur Beerdigung in die Heimat überführt.

Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Giftmörder Hopf beginnt am Montag, den 12. Januar, in Frankfurt a. M. Es sind vier Tage dafür in Aussicht genommen.

Ein Lehrer erschossen wurde in der Person des Lehrers Wesner von Quedersbach bei Landstuhl (Pfalz). Auf dem Nachhausewege lauerten ihm zwei Männer auf und erschossen ihn hinterhältig. Wesner war 45 Jahre alt und Vater von 6 Kindern.

Zu einem blutigen Kampf mit Schmugglern kam es an der bayerisch-österreichischen Grenze. Acht Passagier eröffneten auf vier Finanzwächter ein Feuergefecht. Zwei der letzteren wurden schwer verwundet. Ein Schmuggler brach mit durchschossener Kopfe tot zusammen, drei andere wurden durch die Kugeln der Finanzwächter kampfunfähig gemacht.

Eine schreckliche Szene in der Straßenbahn hat sich am Sonntag nachmittag in Paris abgespielt. Als der Wagen in schnellem Tempo auf einen der äußeren Boulevards herauf fuhr, wurde ein Fahrgast, ein junger Mann von zierlich fünfundsiebzig Jahren, plötzlich wahnsinnig, zog einen Revolver hervor und bedrohte die Mitfahrenden. Es brach eine Panik unter den Fahrgästen aus und alle stürzten nach dem Ausgang, um sich vor dem wild um sich schließenden Wahnsinnigen zu retten. Dieser stürzte sich auf einen jungen Mann, warf ihn zu Boden und versetzte ihm einige Fußtritte auf den Unterleib, die diesen schwer verletzten. In der allgemeinen Aufregung gelang es dem Wahnsinnigen, zu entkommen. Sein Opfer wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Hospital geschafft.

Die Verhaftung dreier Automobilbanditen ist der Pariser Polizei am Sonntag gelungen. Die Verbrecher hatten vor einiger Zeit ein kostbares Privatautomobil gestohlen. Aus Geständnissen, die die drei machten, geht hervor, daß sie das Beispiel der berühmtesten Pariser Automobilbanditen nachahmen wollten

und den genauen Plan zu einem großen Coup an der belgisch-französischen Grenze in allen Einzelheiten ausgearbeitet hatten, der nun durch ihre Festnahme rechtzeitig verhindert werden konnte.

Wegen eines sinkenden Dampfers auf hoher See herrscht in New Yorker Schiffsverkehrskreisen große Besorgnis. Aus verstümmelten Funkentelegrammen geht hervor, daß ein großer Dampfer in der Nähe von Delaware und Breakwater im Sinken begriffen ist. Nach Ansicht der Marinebehörden handelt es sich um den Petroleumdampfer „Trendadham“, der auf der Fahrt von New York nach Tampico begriffen ist. Das letzte Telegramm des in Seenot befindlichen Schiffes lautet: „Kommt schleunigst zu Hilfe! Alle Boote über Bord getrieben!“ Eine große Anzahl Schiffe hat sich auf die Suche nach dem sinkenden Schiff begeben.

Ein späteres Telegramm des „Manuel Calvo“ besagt: Der sinkende Dampfer „Delaware“ sei offenbar led. Die Maschinerie mülten schon unter Wasser sein, da der Dampfer kein Licht mehr habe und auch seine drahtlose Telegraphie nicht mehr funktioniere. Die 40 Mann Besatzung sind am Heck sichtbar. Der Bug des Schiffes hat sich geneigt.

Eine Genickharreepidemie wütet trotz aller Gegenmaßnahmen, die die Militärbehörden ergriffen haben, in den Garnisonen Westfrankreichs. In den letzten Tagen sind in Brest zwei Soldaten der Krankheit zum Opfer gefallen, auch in Saint Lo ist ein Mann gestorben, während sich eine große Anzahl schwerkranker in den Hospitälern befindet. Die neuesten Sorgenkinder der französischen Heeresverwaltung, die schwarzen Soldaten, wurden in den letzten Tagen abermals von Todesfällen heimgeführt. In Marseille sind zwei Soldaten aus Guadeloupe gestorben. Die Zahl der Toten in den schwarzen Regimentern beläuft sich trotz aller Vorsichtsmaßnahmen in kurzer Zeit auf 23. Es wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als sämtliche schwarzen Soldaten wieder in die Heimat zurückzuführen, da sich auch die Senegalesen nicht an das französische Klima gewöhnen können.

Ein Redordner ist der amerikanische Staatssekretär Bryan. Er hat in 72 Tagen 3000 englische Meilen zurückgelegt und ununterbrochen Reden gehalten; er hat ganz Nordamerika vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean durchquert und ist überall als Redner aufgetreten. Man fragt sich nicht mit Unrecht, wie Bryan diese kolossale Anstrengung ausgehalten hat, da er nachts reiste und am Tage seine Vorlesungen hielt. Bryan hat an manchen Tagen fünf lange Vorträge gehalten.

Der Tango auf dem Index der oberen Vierhundert. Das Beispiel der verschiedenen europäischen Höfe, den Tango von der Liste der zulässigen Gesellschaftstänze zu verbannen, hat in den Kreisen der oberen Vierhundert von New York Nachahmung gefunden. Infolge der lebhaften Kampagne des Kardinals Farley, des Erzbischofs von New York, der in der St. Patricks Kathedrale von der Kathedrale herab gegen diesen unfittlichen Tanz predigte, hat die gute Gesellschaft New Yorks den argentinischen Apachentanz in Acht und Bann erklärt. Die große amerikanische Wohltätigkeitsgesellschaft zur gegenseitigen Hilfe, die am Sonnabend bei Delmeniso ihren Jahresball abhielt, mußte in letzter Stunde den Tango von ihrem Programm absetzen und Einladungen an 600 Tangotänzer rückgängig machen.

Aus Westdeutschland.

Aachen, 5. Januar. Die Stadt Aachen hat die Verwaltung ihrer berühmten Quellen und Bäder nach Ablauf des bisherigen Pachtvertrages neuerdings an eine Gesellschaft verpachtet und Pläne für die Errichtung eines neuen Kurhotels und Badehauses ausarbeiten lassen. Mit beiden Schritten ist die Stadtverwaltung in allen interessierten Kreisen auf so ziemlich einmütigen wie energischen Widerspruch gestoßen, der sich in ausführlichen Protestkundgebungen und Denkschriften verschiedener Organisationen äußert. So wendet sich der Aachener Arbeiterverein in einer Zuschrift an den Oberbürgermeister der Stadt, in der er die einzelnen Punkte des Bauplanes einer eingehenden sachlichen Kritik unterzieht und einstimmig ablehnt. Die Gesamtanlage des Bades wird als völlig verfehlt und keineswegs den Anforderungen des modernen Bäderwesens charakterisiert, und besonders dagegen protestiert, daß die Badeanlage eines Westbades von der Bedeutung Aachens als Anhangsel im Hintergrunde eines großen Hotels ohne genügend Licht und Luft versteckt werden solle. Verschiedene Architekten- und Ingenieurvereine erheben gleichfalls Einspruch gegen die ihrer Ansicht nach unzulänglichen Baupläne und die Unterordnung der viel wichtigeren Teile der Anlage unter das Hotel. Der Haus- und Grundbesitzerverein weist auf die drohende Schädigung einer großen Zahl von Gewerbetreibenden durch die geplante Verlegung der Bäder aus dem Innern der Stadt hin und führt schließlich noch folgende schwerwiegende Besorgnis ins Feld, die auch von Sachverständigen ausführlich begründet wird: Die Veränderung des Spiegels einzelner Quellen, die durch die Baupläne notwendig sein wird, droht, wie frühere Beispiele lehren, auch auf andere Quellen eine nachteilige Wirkung auszuüben, denn die verschiedenen Quellen des Aachener Gebiets stehen in unterirdischem Zusammenhang. Man muß schließlich sogar das völlige Versiegen der einen oder anderen Heilquelle befürchten. Zu allen diesen Mängeln kommt noch hinzu, daß die Stadt Aachen mit dem zwischen ihr und der neuen Pächterin geschlossenen Vertrage auch finanziell ein höchst unbefriedigendes Geschäft machen wird. Man darf gespannt sein, ob die Fälle der ablehnenden Stimmen die Aachener Stadtverwaltung zu einer Revision ihrer Projekte veranlassen wird.

Diez, 5. Januar. Ein elssässischer Rekrut des hiesigen Bataillons ist vom Weihnachturlaub nicht zu seinem Truppteil zurückgekehrt. Die Ermittlungen ergaben, daß er über die französische Grenze desertiert ist.

Neuß, 5. Januar. In den Kreisen Neuß und Grevenbroich treibt zurzeit eine Zigeunerbande ihr Unwesen. Eine Zigeunerin ist kürzlich von dem Schöffengericht in Grevenbroich zu einer Haftstrafe verurteilt worden, und seitdem hält sich ihr ganzer Anhang in der Nähe der Stadt auf. Diebstähle, Ueber-

fälle und sonstige Belästigungen sind an der Tagesordnung. In der Nähe von Wevelinghoven versuchten mehrere Zigeuner, einen Bäderwagen aus Gindorf zu überfallen und machten dabei auch von ihrem Revolver Gebrauch. Die bereits verstärkte Polizei und Gendarmerie hat viel Last mit der Zigeuner-gesellschaft. Als kürzlich die Anführer des Stammes zum Grevenbroicher Rathaus gebracht werden sollten, mußte das unter starker polizeilicher Bewachung mit großer Mühe ausgeführt werden. Es handelte sich um den versuchten Diebstahl eines Kindes aus einem Nachbardorf. Um die Bande an der Flucht zu hindern, wurden sämtliche Pferde der Zigeuner beschlagnahmt, bis die polizeilichen Ermittlungen zu Ende geführt sind.

Berne, 5. Januar. In dem Grubenbetrieb der Zeche „Vollmond“ in Berne brach ein Grubenbrand aus, bei dessen Bekämpfung eine Anzahl Bergleute durch giftige Gase betäubt wurden. Vier Bergleute konnten durch Aerzte ins Leben zurückgerufen werden. Ein fünfter, namens Nabrogl, war bereits tot.

Berne, 5. Januar. Sonntagabend gegen 7 Uhr brach in der Strohhallenfabrik von Glafer in Osthofen Feuer aus, das die Vorräte an Stroh und fertigen Hälsen vollständig zerstörte. Die Lager- und Arbeitsräume sind zum großen Teil niedergebrannt.

Bochum, 5. Januar. Auf dem Friedhofe in Bochum hat sich der bei der Maschinengewehr-Abteilung des 132. Regiments stehende Militärurlauber Saller aus Furcht vor Strafe erschossen.

Bielefeld, 5. Januar. Hinter dem Doppelmoor der Josef Schauerte, der sich noch immer auf freiem Fuße befindet, ist jetzt vom Amtsgericht Wiedenbrück ein Steckbrief erlassen worden.

Mün, 5. Januar. Auftrieb: 316 Ochsen, 565 Kühe, 98 Bullen, 422 Kälber, 6253 Schweine. Preise: Ochsen: 42—59 resp. 80—99, Kühe: 35—55 resp. 70 bis 89, Bullen: 48—55 resp. 85—90, Kälber: 53—88, Schweine: 50—55 resp. 63—70, Sauen: 49—52 resp. 62—66, geschlachte Eber 47—49 resp. 59—62. Tendenz: Großvieh ziemlich lebhaft, Kälber langsam, geräumt. Schweine langsam, nicht ganz geräumt.

Letzte Nachrichten.

+ Berlin, 5. Januar.

Der Kriegsschatz wächst.

Die außerordentliche Goldreserve. Die zur Bildung des neuen Reichskriegsschatzes anzufammelnde Goldreserve, die bekanntlich 120 Millionen Mark im Ganzen betragen soll, ist schon auf 75 Millionen Mark angewachsen. Diese Tatsache deutet auf einen andauernd günstigen Goldstand der Reichsbank. Mit der Ansammlung der Silberreserve, die ebenfalls in der Höhe von 120 Millionen Mark gebildet werden soll, ist bisher noch nicht begonnen worden; diese Ansammlung wird sich naturgemäß langsamer vollziehen.

Die Wiedenbrücker Mordtatsache.

Schauerte, der Muttermörder von Wiedenbrück, war bis Montagabend noch immer nicht verhaftet. Die Befragung des Mordhauses hat Anhaltspunkte dafür ergeben, daß Josef Schauerte auch die Absicht gehabt hat, seinen Vater zu erschließen, um dadurch den Anschein zu erwecken, als habe sein Vater seine Familie ermordet und sich dann selbst erschossen. Nur durch die lauten Hilferufe seines Bruders wurde er an der Ausführung dieses Planes gehindert. Der Vater des Mörders ist noch in Haft. Die Polizei steht auf dem Standpunkt, daß er „durch sein untätiges Verhalten in der Mordnacht die Ausführung des Verbrechens begünstigt“ hat. Die Haftentlassung des alten Schauerte dürfte nicht eher erfolgen, als bis sein Sohn verhaftet und durch dessen Vernehmung völlige Klarheit über diesen Punkt geschaffen ist.

Wiesbadener Viehhoft-Marktbericht.

Amtl. Notierung vom 5. Januar 1914.

Auftrieb: Ochsen 63, Bullen 15, Kühe und Färsen 81 Kälber 272, Schafe 70, Schweine 868.

Preise für 100 Pfd. Lebend- Schlacht-

Ochsen.	Lebend-	Schlacht-
Wertes:	gewicht	gewicht
Vollfleischige, ausgewasene, höchsten Schlachtwertes:		
1. im Alter von 4—7 Jahren	50—55	89—98
2. die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	49—54	87—96
Junge fleischige, nicht ausgewasene und ältere ausgewasene	45—49	81—87
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere Bullen.		
Vollfleischige, ausgew., höchsten Schlachtw.	45—48	78—82
Vollfleischige, jüngere	42—45	70—76
Mäßig genährte junge u. gut genährte ältere Färsen u. Kühe.		
Vollfleischige ausgewasene Färsen höchsten Schlachtwertes	50—54	89—90
Vollfleischige ausgewasene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	42—45	76—80
Wenig gut entwickelte Färsen	45—49	85—89
Ältere ausgewasene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe	36—41	66—76
Mäßig genährte Kühe und Färsen	31—35	62—66
Gering genährte Kühe und Färsen		
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		
Doppelsender, feinstes Mast	68—71	113—118
Feinstes Mastfälsch	62—66	103—110
Mittlere Mast- und beste Saugfälsch	56—60	94—100
Geringere Mast- und gute Saugfälsch	49—54	83—92

Wiedemastische: Mastlamm und Mastschaf 43—44 90—92 Geringe Mastlamm und Schaf 34—38 76—85

Schweine. Vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht 58½—59½ 75—76 Vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht 58—58½ 74—75 Vollfleischige von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht 60—60½ 75—76 Vollfleischige v. 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht 58—59 73—74 Uettische über 150 kg (3 Zentner) Leb. 51—52½ 64—68 Freie Sauen und geschlachte Eber Marktverkauf: Bei allgemeinem regem Geschäftsverkehr fast geräumt.

Von den Schweinen wurden am 5. Januar 1914 verkauft: zum Preise von 76 Mk. 187 Stück, 75 Mk. 75 Stück, 74 87 Stück, 78 Mk. 2 Stück.

Spar-u. Vorschussverein

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung
Bierstadt.

Der Verein nimmt von Jedermann auch von Nichtmitgliedern Spar-Einlagen in jeder Höhe entgegen. Zinsfuß für Spareinlagen in jeder Höhe 3 1/2 %, bei halbjährlicher Kündigung 4 %, mit Verzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Rückzahlung.

Strengste Verschwiegenheit bezüglich der Spareinlagen, Rückzahlungen in jeder Höhe, in der Regel sofort.

Ausgabe von Heimsparlaffen.

Den Mitgliedern werden:

Vorschüsse gegeben gegen Wechsel o. Schuldscheine gegen Sicherstellung, Wechsel diskontiert, Kredit in lfd. Rechn., gewährt ohne Provision. Wechsel Inkasso. Uebernahme von jedierten Gütersteigeldern pp. Aufnahme neuer Mitglieder jeder Zeit.

Geschäftsstelle: Talstr. 9.

Der Vorstand.

Gewerbeverein Bierstadt.

Samstag, den 10. Januar, abends 8 Uhr, findet im Gasthause „Zur Krone“ (Bes. Herr Mai) eine **Versammlung** statt.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Weiß aus Wiesbaden über das Thema: „Entschuldung des Grundbesitzes in Verbindung mit der öffentlichen Lebensversicherung und Volkerversicherung des Bezirksverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden.“ 2. Verschiedenes.

NB. Durch die neu errichtete Nassauische Lebensversicherungsanstalt, welche durch die Direktion der Nass. Landesbank verwaltet wird, ist Gelegenheit geboten, unter sehr günstigen Bedingungen und zu äußerst niedrigen Prämien eine Lebensversicherung abzuschließen. Da der Vortrag des Herrn Dr. Weiß genaue Aufklärung über diese vortreffliche Wohlfahrtseinrichtung bringen wird, ist jedermann zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Ludwig Wink, Vorsitzender.

Privat-Krankenkasse.

Samstag, den 11. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet eine

Generalversammlung

im Gasthaus „Zur Krone“, Bes. L. Mai statt.

Tagesordnung:

1. Regelung noch verschiedener Kassenangelegenheiten.

2. Aushändigung der Statutenbücher an die Mitglieder.

Es wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Anfang 7 Uhr.

Dienstag, den 6. Jan. Ab. 8. Kleine Preise! **Notkäppchen.** Hierauf:

Der verzauberte Prinz.

Mittwoch, den 7. Ab. 8

Fidelio

Residenz-Theater.

Anfang 7 Uhr.

Dienstag, den 6. Januar: Gastspiel des Operetten-Ensembles v. Stadttheater in Hanau: **Sobert tanzt Walzer.**

Mittwoch, 7. Januar 777:10

Kurhaus.

Dienstag, den 6. Januar, 4 u. 8 Uhr: **Abonnement-Konzert des Kurorchesters.**

Mittwoch, den 7. Januar 4 und 8 Uhr: **Abonnement-Konzert des Kurorchesters.**

1. Jubre

Kornstroh.

Maschineendruck läuft 15) Schmoll.

Suche besseres

möbelfertiges Zimmer.

Offerten unter A. 3. 401. Hauptpostfach Wiesbaden.

Nach vierjähriger Praxis als

Hebamme

habe ich meinen Wohnsitz nach hier verlegt.

Frau Bickel,

Blumenstraße 15, part.

Inserieren bringt

Gewinn!



P. Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50 I.

Sprechstunden 9-6 Uhr

Fernsprecher 3118



Gold. Medaille

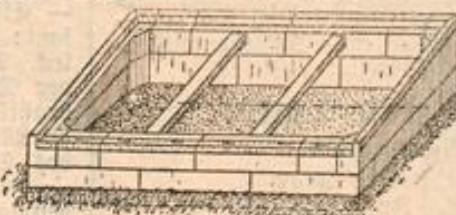
Zahnziehen und Plombieren m. örtl. Betäubung.

Spezialität:

1251

Künstlicher Zahnersatz in diverser Ausführung.

Prämiiert für sehr gute Leistungen mit der gold. Medaille.



Schuhrechte

betr. zusammengebares Pflanzkulturbeet mit Deck-Fenster u. Wetter-schutzplatte

System „Giehl“

sind für

Gärtnereibetriebe und Baugewerbe (Eisenbeton) verkaufen oder bezirksweise in Lizenz zu vergeben.

Offerten an Joh. Giehl, Mainz, Gr. Lannaasse 21.

Turnverein Bierstadt

G. B.

Samstag, den 17. Januar 1914 Abends 9 Uhr im Vereinslokal „zum Adler“

Jahreshaupt-Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bitten

Der Vorstand.

Läufer-Schweine

zu verkaufen. (5) Wiesbaden, Lannaasse 9.

Eine **Treppenleiter** und 2 **Schankfästen** sofort billig zu verkaufen. Off. an die Exped. des Blattes.



Gesangverein

„Frohstinn“

Bierstadt.

Gegr. 1859.

Voranzeige.

Samstag, den 24. Jan., abds. 8 1/2 Uhr

Generalversammlung

im Restaurant „zum Lounus“ (Wwe. Gohmann) Tagesordnung wird in der Bierstadter Zeitung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Drucksachen

jeder Art, liefert schnell und billig
Buchdruckerei
der Bierstadter Zeitung.

Beginn unseres großen

Inventur Ausverkaufs

Dienstag, den 6. Januar.

Für diesen alljährlich nur einmal stattfindenden Ausverkauf haben wir in fast allen Abteilungen eine ganz bedeutende Herabsetzung der Preise eintreten lassen.

Besonders der Morde unterworfenen Artikel, ferner Restbestände u. Waren, welche bei der Inventur-Aufnahme zurückgelegt wurden, kommen zu

derartig auffallend billigen Preisen

z. Verkauf, daß es nur lohnend ist, den Bedarf auch für spätere Zeit zu decken.

Unsere Schaufenster- und Innen-Auslagen zeigen die

außergewöhnlichen Vorteile dieses Ausverkaufs.

Warenhaus Julius Bormass

Wiesbaden G. m. b. H.